Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 16

Artikel: Schwer verdiente zwanzig Franken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510290

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Der Blitz schlug in ein fettes Huhn. Das Huhn blieb (vielleicht wegen dem vielen Fett) am Leben, hatte aber keine Federn mehr und keinen Flaum. Von nun an ging das kluge Huhn mit großem Erfolg von einem Jahrmarkt zum andern als lebender Hühnerbraten. Es triumphierte und sah mit Verachtung auf normale Hühner herunter. Es wurde immer berühmter, und sicher hätte es den Ruhm des dicksten Huhns von Istanbul überstrahlt, wenn es nicht vom magersten Hund der Welt, aus der Bude nebenan, gefressen worden wäre.

Schwer verdiente zwanzig Franken

Als ich unlängst im Podium eine Vorlesung halten durfte, erzählte ich auch einiges vom wirtschaftlichen Leben des sogenannt freien Schriftstellers. Und das muß so traurig geklungen haben, daß eine Zuhörerin mir, mit einem geradezu unglaublich charmanten Brief, eine Banknote von zwanzig Franken schickte. Hätten alle Zuhörer es getan – es waren schmeichelhaft viele –, so hätte ich das Geld behalten und einige sorgenfreie Monate damit verlebt. Das Geld dieser einen Dame zu behalten, schämte ich mich, und so verwandelte ich es in anderes bedrucktes Papier und sandte ihr für den Gegenwert – hoffentlich ist es ein Gegenwert – Bücher von mir.

Doch wie gute Einfälle Zuhörerinnen haben können! Nicht nur mir, auch meinen Kollegen wünsche ich: Vivant sequentes! *n. o. s.*

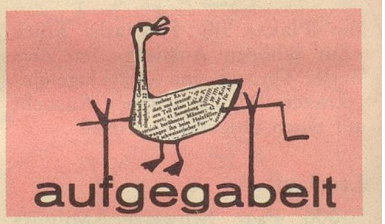
Beethoven bei Sekt und Brötchen

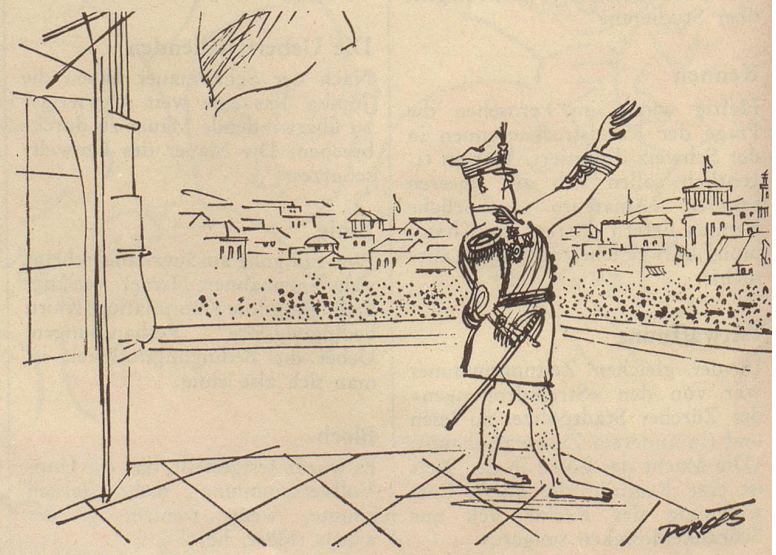
Der Phantasie der marktselig dahinprotzenden bundesdeutschen Kulturkonsumgesellschaft sind keine Grenzen gesetzt, und so verwundert es nicht, wenn immer neue Gags ausgeheckt und verwirklicht werden. Galt es bis jetzt auf unserem Kontinent als unschicklich, in einem Konzert zu Beethoven-Klängen Mitgebrachtes zu verzehren, so soll das nun anders werden. Ein cleverer Manager und Zeremonienmeister bringt das Bostoner Sinfonieorchester in die Bonner Beethoven-Halle, um seinem erlauchten Publikum feine amerikanische Lebensart in einem kombinierten Ohren- und Gaumenschmaus nahezubringen.

Es soll zugehen wie im Mittelalter: Während die 130 Bostoner Sinfoniker auf der Bühne populäre klassische Weisen spielen, lassen es sich die Zuhörer (sofern sie überhaupt zuhören) bei Kerzenschein und festlich gedeckten Tischen gut schmekken. Zu Tschaikowskys Klavierkonzert kann man Sekt- oder Weingläser erklingen lassen, und wem bei der Egmont-Ouvertüre der Magen knurrt, kann dem mit Kaviarbrötchen abhelfen.

Von den illustren Gästen, die eigens aus den USA herbeigeflogen werden, u. a. Bankpräsident David Rockefeller und Senator Edward Kennedy mit Frau, wird letztere sogar mitwirken. Wer nicht zu laut kaut, kann hören, wie sie den Sprechpart zu Prokofieffs «Peter und der Wolf» rezitiert. Zum Schluß der zweiten Halbzeit des dreistündigen Musikgelages leitet das Orchester mit Melodien aus «Hair» und «Westside-Story» langsam zur Verdauung über.

Daß nach all diesen musikulinarischen Leckerbissen niemand von Gewissensbissen geplagt werde, dafür ist gesorgt: Irgendein Betrag wird für irgendeinen guten Zweck von diesem Gala-Abend abgezweigt werden. Die Mischung aus Snob Appeal und Wohltätigkeit wird auch hier so gut gelingen, daß hinterher alle Beteiligten nur noch fassungslos ihre Nächstenliebe bestaunen. bi



Zum Mißtrauen gesellt sich mehr und mehr die Angst. Die Angst vor dem Verlust der Wohnung, des Arbeitsplatzes, der ausreichenden ärztlichen Betreuung. Die Angst vor der Inflation, vor dem Verdrängtwerden im eigenen Land, vor der Verseuchung und dem ungewissen Lebensabend. Die Angst vor der Zukunft, mit einem Wort.

Hans Peter Edel